

Berufliche Orientierung im Spannungsfeld von Heterogenität und Individualisierung. Möglichkeiten der Binnendifferenzierung als Ausgangspunkt schulinterner Maßnahmenplanung

Svenja Ohlemann

Zusammenfassung der Dissertation

Untersuchungsgegenstand

Die berufliche Orientierung (BO) im Jugendalter verzeichnet eine hohe individuelle und gesellschaftliche Relevanz, da sie zum einen durch die Planung und Anbahnung des ersten nachschulischen Übergangs die weitere berufliche Laufbahn maßgeblich beeinflusst und zum anderen ein Vehikel von Chancengleichheit repräsentiert. Berufliche Orientierung stellt für Jugendliche eine bedeutsame Entwicklungsaufgabe dar. Zugleich stellt sie auch für Schulen, die als zentrale Akteure in der Begleitung und Unterstützung der Heranwachsenden fungieren, eine große Herausforderung dar. Während Jugendliche eine individuell begründete, informierte Berufswahl treffen und anbahnen sollen, stehen Schulen vor der Aufgabe, die Schüler*innen ihren heterogenen Interessen, Voraussetzungen und Entwicklungsständen entsprechend angemessen individuell zu fördern. Die daraus entstehenden individuellen Bedarfe sollten in einem iterativen Prozess bestehend aus Bedarfsdiagnose, Förderung und Evaluation adressiert werden. Zugleich sind Schulen verantwortlich für die Planung und Koordination begleitender Unterstützung durch Kooperationspartner wie der Agentur für Arbeit, Berufs- und Hochschulen oder sonstiger Träger externer BO-Angebote. Jedoch lassen sich für nicht-individualisierte BO-Maßnahmen empirisch nur geringe Effekte messen. Entsprechend existiert aus der Kombination heterogener Ausgangslagen der Jugendlichen und geringer Maßnahmeneffekte ein Bedarf, berufsorientierende Unterstützung stärker an den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen auszurichten. Allerdings ist eine systematische individuelle Förderung, im Sinne bedarfsorientierter 1:1-Betreuung, derzeit in Schulen aufgrund personeller, organisatorischer und inhaltlich-didaktischer Herausforderungen wie fehlenden Ressourcen, mangelnden Informationen hinsichtlich der Maßnahmeneffekte oder fehlender Bedarfsdiagnostik nur schwer umsetzbar.

Davon ableitend stellt sich die Frage, welche Faktoren und Systematisierungen genutzt werden können, um individuelle Bedarfe diagnostisch spezifizieren und gruppieren zu können, um schließlich auf Basis dieser Profilbildung eine Binnendifferenzierung beruflicher Orientierung im schulischen Kontext vorzunehmen. Dieser praxisorientierten Fragestellung habe ich mich in meiner Dissertation mittels einer theoretischen Analyse und vier empirischen Studien gewidmet.

Theoriegeleitete Analyse

Um die Herausforderungen beruflicher Orientierung in der Institution Schule zu erklären und um meine vier empirischen Studien zu kontextualisieren, habe ich zunächst das Spannungsfeld der beruflichen Orientierung entfaltet, das sich inhaltlich wie begrifflich einerseits aus der Vielzahl an Akteur*innen und andererseits aus den sich verändernden Anforderungen an berufliche Orientierung speist. Ich konnte darstellen, inwiefern teils unterschiedliche Zielstellungen der Akteur*innen für die berufliche Orientierung aus den differierenden Perspektiven resultieren und damit gleichzeitig die Bedeutung einer gemeinsamen Begrifflichkeit - der beruflichen Orientierung - hervorheben.

Nach einer begrifflichen Einordnung von Heterogenität habe ich mittels drei Theorien zu Herkunftseffekten, prestige- und geschlechterrollenbezogener Eingrenzungsprozesse und milieu-gebundenem Habitus Unterschiede im Berufswahlverhalten Jugendlicher sowie ihre vielfältigen Faktoren theoriegeleitet erklärt und mit Belegen der nationalen und internationalen Forschung verknüpft. Ich konnte verdeutlichen, dass Heterogenität im Kontext von beruflicher Orientierung als multidimensional zu verstehen ist. Zugleich konnte ich die Untersuchung intersektionaler Zusammenhänge auf die Effekte von BO-Maßnahmen als ein Forschungsdesiderat herausarbeiten.

Um weitere Faktoren heterogener beruflicher Entwicklung im Jugendalter zu analysieren, habe ich Phasen- und Typenmodelle sowie Modelle berufswahlrelevanter Kompetenzen und Ressourcen erläutert und zueinander in Bezug gesetzt. Dabei konnte ich verdeutlichen, dass die Verbindung phasentypischer Aufgaben mit zu entwickelnden Kompetenzen sowie die Einbettung in den schulischen Kontext als rahmengebende Institution bedeutsam für ein umfassendes Verständnis beruflicher Orientierung und Entwicklung sind. Dieser Argumentationskette folgend

habe ich die Wahl des Berufswahlkompetenzmodells von Driesel-Lange, Kracke, Hany und Schindler (2010) als theoretische Grundlage der Analysen in Studie zwei bis vier begründen können.

Stichproben, Fragestellungen und methodisches Vorgehen der vier empirischen Studien

Die untersuchten Daten stammten aus insgesamt drei Forschungsprojekten, der Berliner Berufs- und Studienorientierungsstudie (für Studie 1 & 2), dem Vorhaben Innovationen in der Ausbildung zum Lehramt für Berufskollegs am Studienstandort Münster (für Studie 2) und dem Pilotprojekt Potentialanalyse (für Studie 2-4). In der ersten Studie habe ich mittels hierarchischer, linearer Regressionsmodelle mit Dreifach-Interaktionseffekten Zusammenhänge zwischen persönlichen Merkmalen von Jugendlichen, besuchten BO-Maßnahmen und der wahrgenommenen Berufswahlvorbereitung untersucht. Die Problematik fehlender systematischer Bedarfsdiagnostik aufgreifend habe ich in der zweiten Studie einen Normwert der Berufswahlkompetenz als möglichen Ausgangspunkt einer vereinfachten schulischen Diagnostik konzipiert. Daran anknüpfend und mit dem Gedanken der Binnendifferenzierung habe ich in der dritten Studie anhand latenter Profilanalysen Jugendliche mit ähnlichen Berufswahlkompetenzständen identifiziert. Diese Betrachtungen habe ich mit der vierten Studie um eine längsschnittliche Perspektive ergänzt und latente Bewegungsmuster der Jugendlichen zwischen den zuvor identifizierten Berufswahlkompetenzprofilen mittels latenter Transitionsanalysen bestimmt.

Zentrale Ergebnisse

Die vorgestellten interferenzstatistischen Analysen zeigen, dass die differierenden Ausgangslagen der Jugendlichen sich auch in ihrer unterschiedlich stark ausgeprägten beruflichen Orientierung widerspiegeln. Mit Blick auf die persönlichen Merkmale wurde zudem sichtbar, dass diese intersektional betrachtet werden müssen. Weiterhin wurde deutlich, dass die Wahrnehmung der beruflichen Orientierung nicht nur in Abhängigkeit der persönlichen Merkmale differiert, sondern dass diese auch den Effekt berufsorientierender Maßnahmen beeinflussen. Die gegenwärtige Befundlage konnte folglich durch die Darstellung der heterogenen Bedarfslage der Jugendlichen einerseits, sowie der differierenden Maßnahmeneffekte andererseits ergänzt werden. Mit Blick auf die Herausforderung einer vereinfachten Diagnostik in Schule, ist es mir gelungen, anhand des konzipierten Normwerts auch Rückschlüsse auf die Ausprägung einzelner Kompetenzfacetten zu ziehen. Anhand der latenten Profilanalysen konnte ich empirisch darstellen, dass sich die Schüler*innen zwar untereinander in ihrem individuellen Berufswahlkompetenzstand unterscheiden, jedoch gleichzeitig vier in sich homogene Subgruppen bestimmbar sind. Die identifizierten Berufswahlkompetenzprofile bilden einen bedeutenden Ansatzpunkt zur schulischen Binnendifferenzierung. Drei der vier Profile folgen einem ähnlichen Kompetenzmuster und bilden jeweils ein niedriges, mittleres und fortgeschrittenes Kompetenzniveau ab. Währenddessen scheint eine vierte Profilgruppe Jugendliche zu bündeln, die in Bezug auf ihre Berufswahl bereits besonders fokussiert zu sein scheinen. Die Ergebnisse der vierten empirischen Studie erweitern das bestehende Verständnis beruflicher Entwicklungsverläufe. Mittels der längsschnittlichen Analysen konnte ich zum einen darstellen, dass der Berufswahlkompetenzerwerb zwischen den Jugendlichen stark differiert. Zum anderen konnte ich zeigen, dass diese Entwicklungsverläufe von einer Diskontinuität mit Rückschritten, Sprüngen und Entwicklungsplateaus geprägt sind. Die Ergebnisse bilden einen wichtigen Beitrag zur Befundlage des Erwerbs von Berufswahlkompetenz. Die zeitlichen Verlaufsmuster lassen zudem Rückschlüsse für die Theoriebildung zu, insbesondere in Hinblick auf die Diskontinuität im beruflichen Entwicklungsprozess.

(Berufs-)Bildungspraktische Implikationen

Für die pädagogische Praxis ergab sich aus den Erkenntnissen der berufswahlbezogenen Heterogenität der Jugendlichen *erstens* die dringende Notwendigkeit, die individuellen Fortschritte und Bedarfe der Schüler*innen systematisch und regelmäßig zu diagnostizieren. *Zweitens* zeigte sich anhand der diskontinuierlichen Entwicklungsverläufe der Jugendlichen zudem die Notwendigkeit, sowohl auf Ebene der rahmengebenden Landeskonzepte als auch auf Ebene der schulinternen Konzepte BO-Maßnahmen entsprechend der individuellen Bedarfe beispielsweise durch variierende Vor- und Nachbereitung oder die Möglichkeit einer wiederholten Teilnahme zu flexibilisieren. *Drittens* wurde insbesondere anhand der Profilgruppen deutlich, dass die schulinterne Binnendifferenzierung ein mögliches Vehikel zur Ansprache individueller Bedarfe darstellt.